



## Deshalb gibt es in diesem Jahr weniger Mücken

**Ein Experte erklärt** Anders als die Wespen kämpfen die Stechmücken mit einem Tief. Die Dürre macht ihnen zu schaffen. Den Blutsaugern fehlten die Brutstätte, sagt Alexander Mathis von der Universität Zürich.



Diesen Sommer konnten deutlich weniger Mückenlarven schlüpfen. Vielleicht ist aber bald wieder Antibrumm nötig. Foto: Getty Images

### Sabine Gfeller

Diese Saison viele Mückenstiche kassiert? Ja? Dann gehören Sie wohl eher zur Ausnahme. Egal, ob in einem Garten in Hindelbank oder in einem Schlafzimmer in der Stadt Bern – diesen Sommer scheinen weniger Blutsauger herumzusurren. Was setzt ihnen zu?

«Das Schlimme ist die Trockenheit», sagt der Mückenexperte Alexander Mathis von der Universität Zürich. Wegen der Dürre fehlte vielen Stechmücken die Brutstätte. Denn sie legen ihre Eier am liebsten in Pfützen oder in den Untertopf einer Pflanze. Das Wasser muss dann zehn bis vierzehn Tage stehen bleiben, bis die Larven schlüpfen und sich daraus Mücken entwickeln. Kein stehendes Wasser, keine Larven, keine Mückenstiche.

Dieser quasi mückenfreie Sommer steht im starken Gegensatz zur letzten Saison: Damals hat Alexander Mathis nach der Überschwemmung des Bielersees beim Aufräumen geholfen. «Das schaffte man nicht ohne Antibrumm.» Der Sommer 2021 war eine Ausnahme. Es gab laut Mathis am Bielersee so viele Stechmücken, weil das Wasser über die Ufer trat und rund eine Woche lang Tümpel übrig blieben. Somit hatten die Larven genügend Zeit, sich zu entwickeln und zu schlüpfen. Ansonsten könnten sich am See keine Stechmücken verbreiten. Dort gibt es für sie zu viele natürliche Fressfeinde wie etwa Fische, Molche – oder andere Insekten, die sich ebenso von den Larven der Stechmücken

Hauptausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 33 33  
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 33'207  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 6  
Fläche: 41'275 mm²



Universität  
Zürich<sup>UZH</sup>

Auftrag: 1070143  
Themen-Nr.: 377.012

Referenz: 85220553  
Ausschnitt Seite: 2/2

ernähren. Auch wenn sie Menschen nerven und piesacken: «Mücken machen in der Natur durchaus Sinn», sagt Mathis.

### Am Fließgewässer wenig Veränderung

Die Kriebelmücke hingegen kämpfe diesen Sommer nicht ums Überleben. Sie hat denn auch einen anderen Lebensraum als die Stechmücke: Wohl fühlt sie sich an Fließgewässern. Dort gibt es wenig Veränderung – es sei denn, der Fluss trockne aus, wie etwa die Emme diesen Sommer. Die Kriebelmücke sieht aus wie eine Fliege. Sie sauge aber Blut, sagt Mathis, meist bei Tieren, manchmal auch bei Menschen. Und sie habe einen deutlich größeren Stechrüssel als die Stechmücke. «Die Stiche tun dann sehr weh.» Die Kriebelmücke gebe es jedoch nicht in hohen Populationen, und momentan sei da kaum eine Veränderung zu beobachten.

An Gewässern sei dieses Jahr generell bei stechenden Insekten kaum ein Unterschied zu andern Jahren zu erkennen. Fliegen und Bremsen gebe es wohl auch nicht weniger. Diese nutzen künstliche

Bruthabitate wie etwa Kuhtränken auf Weiden und in Ställen.

Letztes Jahr die Überschwemmungen, dieses Jahr die Dürre. «Die Extreme sind das Beunruhigende», sagt Mathis. Die Hitze sei das eine, die Trockenheit das andere. Das wirkt sich bekanntlich nicht nur auf die Welt der Insekten, sondern etwa auch auf die Energieversorgung aus: Alexander Mathis weist darauf hin, dass durch den Wassermangel manche Wasserkraftwerke weniger Strom liefern könnten. Da sagt selbst er, der sich täglich mit Mücken beschäftigt: «Die fehlenden Stechmücken werden in Zukunft womöglich nicht das schlimmste Problem sein.»

### Im September am meisten Mücken

Und vielleicht braucht es schon bald wieder ein Antibrumm: Der angekündigte Regen in den nächsten Tagen wird auf warmen Untergrund treffen. Somit werden sich die Stechmücken laut Mathis in kleinen Pfützen entwickeln können. «In manchen Jahren wurde im September die höchste Zahl an Mücken verzeichnet.»